

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1997-1998)
Heft: 4

Rubrik: Leserinnenbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der letzten FRAZ hat Luisa Francia in ihrem Artikel «Die gebrochene Macht» über Frauengewalt geschrieben. Wir wollten eine Diskussion in Gang setzen, haben Leserinnen aufgefordert, uns zu schreiben über Erfahrungen und Vorstellungen einer Auseinandersetzung zum Thema. Drei Briefe haben uns erreicht.

44

Schweiz

Frauengewalt

Was meinen FRAZ-Leserinnen?

Zuerst möchte ich Komplimente anbringen. Als erstes zum Äusseren der FRAZ 97/3: Das Titelblatt finde ich absolut Spitze, das Bild spricht mich an und die Gestaltung der Worte «SchmerzGrenzen» zeigen mir einerseits Distanz, andererseits aber auch Zusammenhang auf. Das zweite geht an Sibylle Schroff mit ihrem Editorial, in dem sie in gedrängter Form gekonnt auf die vielen Aspekte von Gewalt hinweist. Und ein besonderer Dank für den Mut, Gewalt die von Frauen ausgeht, nicht auszuklammern. Luisa Francia geht in ihrem Artikel «Die gebrochene Macht» ohne Wenn und Aber auf diesen Aspekt ein, mit einer Sachlichkeit, die diesem heiklen Thema sehr gut bekommt.

Meine eigenen Gedanken dazu sind noch lange nicht zu Ende gedacht, aber ich bin überzeugt, dass Frauen ihr Schweigen aufheben sollten. Wir müssen unsere Gewalt-Ausüben-Geschichten erzählen, voneinander hören, um dadurch zu erfahren, dass wir mit diesen Schwierigkeiten nicht allein sind. Dadurch tritt auch der Anteil unserer hierarchischen und patriarchalen Gesellschaft zutage, und wir können den Bann aufheben, der auf uns liegt und uns glauben macht, wir allein trügen die Schuld. Unsere Gesellschaft fusst in vielen Dingen auf dem Prinzip von: schuldig sein und bestraft werden. Ein Prinzip, welches sich immer deutlicher als falsch und hinderlich erweist. Auch wenn ich nicht frei von seiner Anwendung bin, und es mich immer dann zu seiner Anhängerin macht, wenn ich mich hilflos und ausgeliefert fühle. Es gibt auch Kulturen, die nach dem Prinzip des Verzeihens leben und so einen grossen Teil von VersagerInnen-Ängsten vermeiden. Ich bin der Meinung, wir sollten die Diskussion um Gewalt erweitern, indem wir über die Verzeihung nachdenken. Im Sinne von: frei machen von Schuld. Und zwar in erster Linie, uns selber frei machen von begangener Schuld – befreien. Möglicherweise müsste dieser Begriff – der wie viele andere von Männern definiert wurde – dazu erst von Frauen neu erkundet und mit eigener Deutung gefüllt werden.

Erika Bachmann, Volken

Wie rasch schlägt die mütterliche Fürsorglichkeit in Gewalt um, wenn die eigene traumatische Geschichte verdrängt, verleugnet, vergessen wird. Da sind wir Frauen nicht anders, nicht besser als Männer. Ich vermute nur, dass Frauen dabei noch subtilere Mittel als Männer einsetzen. Die Gewalt wird genauso an den Schwächeren ausgelassen, und das sind die Kinder, schutzlos, ohne Lobby und auf die mütterliche Fürsorge angewiesen. Und wenn diese Fürsorge zur Gewalt wird?

Lange bevor ich gehen oder sprechen konnte, bohrte meine Mutter ihre Finger in meine Vagina. Beim Wickeln betrieb sie ihre Anatomie- und Sexualstudien, gnadenlos. Für meine Schreie gab es keine offenen Ohren. Später, ihr Sauberkeits-Tic, mich noch jahrelang mit ihren Fingern an meinen Genitalien zu kontrollieren, ob ich sauber gewaschen sei.

Ihre Hände hatten den Weg geebnet für Männerhände, Alkoholikerhände, die jahrelang die sexuelle Gewalt fortsetzten. Das alles im «Schutze» des Vaters, im «Schutze» der Familie! Geschützt wurde dabei der Ruf der «fürsorglichen» Mutter, die sich gekonnt in die Frauenopferrolle flüchtete und deshalb mehr Schutz als das Kind erhielt. Geschützt wurde der betrunkene, bevormundete Alkoholiker, der in unserem Haus seinen Rausch ausschloß, auch er bemitleidenswert und deshalb «schuldlos». Schutz für mich, das Kind, gab es nicht – und das alles in einer nach aussen hin christlichen, gut bürgerlichen Familie.

Und wenn ich heute Worte finde für diesen Horror, werde ich immer wieder gefragt: «Bildest du dir das mit deiner Mutter nicht nur ein?» So tief sitzt die Wunschvorstellung, dass Mütter liebevoll sind! Und so nahe liegt die Grausamkeit, die Wahrheit nicht ernst zu nehmen, weil sie nicht zu unseren Wunschbildern passt.

Wie viele Mütter und Frauen haben ihre Mädchen oder Knaben sexuell ausgebeutet, und wie viele dieser später erwachsenen Kinder sind ihrerseits wieder zu TäterInnen geworden? Schaut hin, hört hin, denn nur so kann dieser Horror unterbrochen werden. Sprachlosigkeit und Vergessen gebiert nur die nächsten Übergriffe.

Hannah Nora Egli, Zürich

Endlich wird das Thema Gewalt von Frauen aufgenommen. Grundsätzlich finde ich dies positiv und wichtig. Im Artikel von Luisa Francia, wie auch in anderen Publikationen in letzter Zeit wird jedoch ein ziemliches Durcheinander an Thesen gebracht, die alle zum Ziel haben, Täterinnen zu entschuldigen.

Die letzten 20 Jahre Auseinandersetzung zum Thema «Männergewalt» sollten uns gelehrt haben, dass es unmöglich ist, einfach von Gewalt zu sprechen und damit das ganze Spektrum von Möglichkeiten menschlicher Gewältanwendung miteinander zu vermischen.

Luisa Francia bringt in einem vierseitigen Artikel fast alle Möglichkeiten von Gewalttätigkeit von Frauen miteinander aufs Papier. So ist eine fundierte Analyse von Frauengewalt nicht möglich. Auch haben wir in den letzten 20 Jahren die Erfahrung gemacht, dass Männer immer wieder versucht haben, ihre Geschlechtsgegnossen als Täter zu entschuldigen – wir Feministinnen haben dies nie akzeptiert. Und jetzt sollen wir uns damit zufrieden geben, dass wir unsere Geschlechtsgegnossinnen, die zu Täterinnen geworden sind, entschuldigen?

Als erstes müssen wir den Blick von der Täterin wegnehmen und ihn auf die Überlebenden/Opfer von Frauengewalt richten. Denn nur wenn wir dies tun, lernen wir zu unterscheiden, lernen wir die Gewalt von Frauen verschieden zu benennen und zu analysieren.

• Was für ein Trauma erlebt der Junge, dem zwei Mädchen die Bonbontüte wegnehmen?

- Gönnen wir dem Mann die gebrochene Nase, die ihm eine Frau in einer Notwehrsituation zugefügt hat?
- Was bieten wir dem Mädchen an Hilfe an, welches Überlebende einer sexuellen Misshandlung seiner Mutter wurde?

Die erste Situation entlockt ein Lächeln, die zweite weckt Freude – bei der dritten wechseln wir schnell das Thema – hören lieber nicht zu. Hier beginnt nun das Tabu. Die absolut unentschuld bare und unerklärliche Gewalt, die Frauen anderen Frauen und Mädchen zufügen. Frauengewalt, die auf die überlebenden Frauen und Mädchen Auswirkungen hat, die bisher kaum erforscht und beschrieben sind. Es ist nicht möglich, das Wissen um die Traumatisierung Überlebender von physischer, psychi-

scher und sexueller Männergewalt auf die Überlebenden physischer, psychischer und sexueller Frauengewalt zu übertragen.

Auf der Grundlage dieser Gedanken suche ich und wünsche ich mir die Auseinandersetzung zum Thema Frauengewalt. Damit unsere Herzen und unsere Ohren sich für die Erfahrungen Überlebender öffnen und wir uns alle mit unserem eigenen Gewaltpotential auseinanderzusetzen wagen.

Miriam Reber, St. Gallen

(WEN-DO-Trainerin, Frauenhausmitarbeiterin, Überlebende sexueller Frauengewalt)

INSERAT

Annelies Debrunner

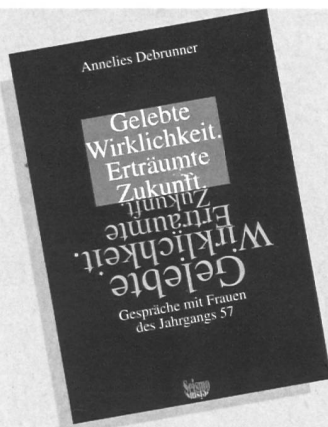
Gelebte Wirklichkeit. Erträumte Zukunft.

Gespräche mit Frauen des
Jahrgangs 57

Unsere Gestaltungsmöglichkeiten im beruflichen sowie im privaten Bereich nehmen ständig zu. Damit werden Entscheidungen komplexer und wird die Zukunftsplanung wichtiger. Gerade Frauen verfügen jedoch kaum über Erfahrung in der aktiven Zukunftsplanung.

Die Zukunftsvorstellungen von Frauen sind in besonderem Masse durch ihre Biographie sowie die aktuellen gesellschaftlichen und individuellen Lebensumstände geprägt. Was Frauen für sich erwarten, ist nicht zuletzt von der Zukunftsperspektive ihres Lebenspartners abhängig.

Mit Frauen des Jahrgangs 1957 geführte Gespräche geben Einblick in die Zusammenhänge zwischen ihren



Lebensumständen und Zukunftsvorstellungen. Aufgrund zahlreicher Interviewpassagen deckt die Autorin typische Muster von Zukunftsvorstellungen auf.

Dr. Annelies Debrunner Brühlmann, Mutter zweier erwachsener Töchter, ist Soziologin und in der Erwachsenenbildung tätig. Sie leitete verschiedene Kulturprojekte. Während mehrerer Jahre arbeitete sie an familiensoziologischen Forschungsprojekten. Ihr jetziger Arbeitsschwerpunkt liegt in der Biographieforschung.

190 Seiten, 15,5 x 22,5 cm, broschiert. ISBN 3-908239-40-0.
SFr. 26.- / DM 29.- / ÖS 208

Gregor Husi
Marcel Meier Kressig

Alleinelterner und Eineltern

In der Diskussion über die «neue Armut» ist stets auch von sogenannten «Alleinerziehenden» und ihren Kindern die Rede. Die Meinungen darüber, in welchen Lebenslagen sich diese Familien heutzutage befinden, gehen allerdings auseinander. Auf Grund der Resultate einer Befragung von über achthundert Alleinereltern und Eineltern diskutieren die Autoren verschiedene damit verbundene Fragen. Thematisiert werden die Verknüpfungen zwischen Familie und Beruf, das Einkommen, die Nutzung sozialer Einrichtungen, soziale Beziehungen und Unterstützungen, die Wohnverhältnisse und die familiäre Situation. Mit zahlreichen Daten werden die Aussagen beleuchtet, aus denen die Autoren abschliessend Verbesserungsvorschläge und sozialpolitische Postulate ableiten.



Das Werk gibt zudem einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und setzt sich mit den begrifflichen Aspekten des Themas auseinander.

Gregor Husi ist Soziologe und stellvertretender Schulleiter des Interdisziplinären Spitex-Bildungszentrums Zürich (ISB).

Marcel Meier Kressig ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Suchtforschung Zürich (ISF).

288 Seiten, 15,5 x 22,5 cm, broschiert. ISBN 3-908239-27-3.
SFr. 38.50 / DM 46.40 / ÖS 308

Seismo
Verlag

In jeder Buchhandlung erhältlich oder direkt beim Seismo Verlag, Postfach 313, CH-8028 Zürich